



IN DIESEM HEFT

Keynote: „Wie können wir durch Aufklärung und Kontakt Homo- und Transphobie abbauen?“	S. 5
Fachforum 1: „Regenbogenkompetenz für Fachkräfte in der Sozialen Arbeit“	S. 8
Fachforum 2: „Regenbogenkompetenz für Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften“	S. 11
Fachforum 3: „LSBTI* Community und Geflüchtete gemeinsam gegen rechtspopulistische Instrumentalisierung“	S. 14
Fachforum 4: „Regenbogenkompetenz im Fußball“	S. 17
Fachforum 5: „Lebenswelten von LSBTI* in Medien – Wunsch und Wirklichkeit“	S. 22
Fachforum 6: „Regenbogenkompetenz in der Kultur- und Sprachpolitik“	S. 25

eine Veranstaltung des



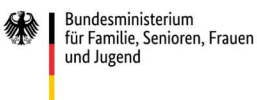
in Kooperation mit



mit Unterstützung von



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms



Vorwort: Dokumentation des Regenbogenparlaments

Diese Broschüre dokumentiert die Ergebnisse des ersten bundesweiten Regenbogenparlaments „Akzeptanz für LSBTI* – Miteinander stärken“ am 17. Februar 2018 in Berlin. Im Rahmen dieses bundesweit einmaligen Forums wird dem intensiven fachlichen Austausch zum Thema „Regenbogenkompetenz“ in wichtigen Gesellschafts- und Politikbereichen Raum gegeben. Gleichzeitig will dieses Format Impulsgeber sein, um neue Allianzen und Bündnisse zwischen LSBTI*-Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen anzustoßen (beispielsweise Gewerkschaften und Unternehmen, Medien, Wissenschaft, Kultur und Sport, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, migrantische und antirassistische Initiativen, Fachkräften aus der Bildungs-, Familien- und Jugendarbeit). Das Regenbogenparlament ist Teil des LSVD-Projekts „Miteinander stärken. Rechtspopulismus entgegenwirken“. Der Familien- und Sozialverein des LSVD als Projekträger wird gefördert in der Strukturentwicklung zum bundeszentralen Träger im Themen- und Strukturfeld „Akzeptanzförderung und Empowerment für lesbische, schwule, bi- und intersexuelle bzw. -geschlechtliche Menschen und ihre Angehörigen“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

miteinander **STÄRKEN**

AKZEPTANZ FÜR LSBTI*

Regenbogenparlament

Humboldt-Universität zu Berlin
 Universitätsgebäude am Hegelplatz
 Dorotheenstraße 24
 17.02.2018
 10:00-17:30 Uhr

In Kooperation mit



refrat

Ein Projekt des



LSVD
Lesben- und Schwulenverband

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms



Demokratie *leben!*

Das LSVD-Projekt „Miteinander stärken. Rechtspopulismus entgegenwirken“ fördert die Akzeptanz von Lesben, Schwulen, bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI*). Die Stärkung von LSBTI*, ihren Verbündeten und Fachkräften steht

dabei ebenso im Vordergrund wie die Entwicklung nachhaltiger Strategien und der Aufbau zivilgesellschaftlicher Allianzen gegen Homophobie und Transfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, sowie gegen jede weitere Form gruppenbezogener Menschenfeindlich-

keit. Das Regenbogenparlament in Berlin war eine Veranstaltung des Lesben- und Schwulenverbandes (LSVD) in Kooperation mit dem Referent*innenrat der Humboldt-Universität zu Berlin. Moderiert wurde es von Dr. Julia Borggräfe.



„Das Regenbogenparlament ist ein großartiger Platz, um die Themen um die LSBTI-Lebenswelten sichtbar zu machen, sich zu informieren und auszutauschen über Positionen und Forderungen. Nun sollte es zu konkreten Aushandlungen, Forderungen und Bündnissen kommen, die eine solidarische Hinaustragen in alle gesellschaftlich relevanten Gliederungen und politischen Räume zur Folge hat.“

– Lucie Veith

Grußworte zur Eröffnung des Regenbogenparlaments

Auszug aus der Begrüßung von Henny Engels

Bundesvorstand des Lesben- und Schwulenverbands (LSVD)

Foto © LSVD – Carin Kadatz



„Gesetze folgen – manchmal mit großem Abstand – den Entwicklungen in der Gesellschaft und ziehen auch entsprechende weitere Entwicklungen nach sich.“

– Henny Engels

Mit dem Projekt „Miteinander stärken – Rechtspopulismus entgegenwirken“ wollen wir als LSVD gemeinsam mit anderen unsere Demokratie stärken, indem wir inhaltliche Positionen und Strategien entwickeln bzw. weiterentwickeln, wie wir – als Verband und mit Mitstreiter*innen außerhalb des Verbandes – dem anwachsenden Rechtspopulismus entgegenwirken können.

Denn mit dem Gesetz zur Eheöffnung, das am 01. Oktober 2017 in Kraft getreten ist, ist zwar ein wichtiger Schritt getan, aber längst noch nicht alles geregelt und gut.

Gesetze folgen – manchmal mit großem Abstand – den Entwicklungen in der Gesellschaft und ziehen auch entsprechende weitere Entwicklungen nach sich. Aber steigende Akzeptanz, steigender Respekt für Menschen, die anders leben und lieben, anders aussehen, kurz, die Anerkennung der gesellschaftlichen Realität, wie sie sich vielfältig darstellt, sind weiterhin keine Selbstläufer. Das bedarf vielfältiger, hartnäckiger und phantasievoller Anstrengungen. Dieser Herausforderung stellen wir uns gerne. Wir tun dies im Rahmen des Projekts in aufeinander aufbauenden Veranstaltungen – regionalen Vernetzungstreffen, regionalen Konferenzen und eben Regenbogenparlamenten. Das erste Regenbogenparlament gestalten wir heute gemein-

sam. Wir lernen also in kleinen Schritten, nehmen die jeweiligen Erkenntnisse in die nächsten Veranstaltungen mit und hoffen, am Ende des Projekts große Schritte gegangen zu sein und weitere Perspektiven in die künftige Arbeit mitnehmen zu können.

Natürlich haben wir dabei die Situation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI*) und die Angriffe von rechtspopulistischer Seite auf sie besonders im Blick. Aber wir wissen auch, dass wir nicht die einzigen sind, die Entsprechendes erleben müssen und dass es viele gibt, die einer Mehrfachdiskriminierung ausgesetzt sind. Das ist bedrückend, aber wir wollen deshalb nicht in tiefe Depression und Furcht verfallen. Denn es gibt sowohl in unseren Reihen als auch darüber hinaus Menschen, die einer Abwertung nicht nur der eigenen Gruppe, sondern aller, die Diskriminierung und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausgesetzt sind, entgegentreten. Auch insofern sind wir sehr daran interessiert, über die Community hinaus Mitstreiter*innen zu finden.

Wir alle gemeinsam sollten, ja müssen selbstbewusst auftreten und deutlich machen, dass Vielfalt und deren breite Anerkennung ein Gewinn ist für ein respektvolles und angstfreies Zusammenleben. Das alles können wir auch tun, weil es unter anderem das Bundes-

programm „Demokratie leben!“ und das große Interesse des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gibt, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und die Zivilgesellschaft zu unterstützen.

Mein Dank gilt also an dieser Stelle sowohl den Verantwortlichen im Programm „Demokratie leben!“ als auch dem BMFSFJ, das viele weitere gute und notwendige Projekte fördert, um die Demokratie und deren Abwehrkräfte zu stärken.

Nutzen Sie heute und hier die Gelegenheit, um sich auszutauschen, zu vernetzen und auch miteinander zu stärken. Ich wünsche allen Teilnehmenden ein gutes und spannendes Regenbogenparlament.

Herzlichen Dank!

Henny Engels

LSVD-Bundesvorstand

(Es gilt das gesprochene Wort)

Auszug aus der Begrüßung von Jörg Steinert Geschäftsführer Lesben- und Schwulenverband (LSVD) Berlin-Brandenburg

Foto © LSVD – Carin Kadatz



„Der Kampf gegen Homophobie und Transphobie ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es ist nicht die alleinige Aufgabe von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI*), sich gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen und geschlechtlichen Identität zu wenden – es ist die Aufgabe aller.“

– Jörg Steinert

Es ist wirklich ermutigend, dass Sie die Möglichkeit zur Vernetzung beim ersten Regenbogenparlament an der Humboldt-Universität zu Berlin nutzen. Als Lesben- und Schwulenverband (LSVD) Berlin-Brandenburg freuen wir uns sehr, dass das Parlament hier in der Bundeshauptstadt stattfindet.

Der Kampf gegen Homophobie und Transphobie ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es ist nicht die alleinige Aufgabe von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTI*), sich gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen und geschlechtlichen Identität zu wenden, es ist die Aufgabe aller. Um das Engagement der sogenannten heterosexuellen Mehrheitsgesellschaft zu befördern, haben wir 2009 das Bündnis gegen Homophobie gegründet. 116 Organisationen gehören diesem Bündnis inzwischen an. Darunter auch Hotels, die die heutige Veranstaltung unterstützen.

Die sinnvollste Strategie gegen Vorurteile ist präventive Arbeit. Es kann gar nicht früh genug damit begonnen werden, für die Akzeptanz von Vielfalt zu werben. Daher ist es umso bedauerlicher, dass die Berliner CDU momentan Stimmung gegen eine Broschüre der Initiative Queerformat macht, die sich an pädagogische Fachkräfte im Kita-Bereich wendet. Warum sollte darüber geschwiegen werden, dass manche Kinder zwei Mamas oder zwei Papas haben? Und man muss auch nicht erst in den weiterführenden Schulen mit der

Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit beginnen. Das sehen auch immer mehr Berliner Grundschulen so. Erst vergangene Woche hat unser junges Aufklärungsteam mehrere Workshops in Grundschulen durchgeführt, und die Resonanz ist sehr positiv. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse hierzu wird Ihnen anschließend Dr. Ulrich Klocke präsentieren.

Wichtig ist, dass wir uns nicht auf einzelne Lebensbereiche beschränken. Egal ob in der Kirche, der Moschee, am Arbeitsplatz oder im Fußballstadion. Diskriminierung ist nirgendwo in Ordnung. Zum derzeitigen Aktionsmonat „Fußball gegen Homophobie“ werden meine Kollegen Christian Rudolph und Johannes Blankenstein heute im Fachforum 4 noch mehr sagen. An dieser Stelle herzlichen Dank an den Berliner Fußball-Verband und dessen heute anwesenden Vize-Präsidenten Gerd Liesegang.

Aber Engagement stößt nicht immer auf Gegenliebe und sogar auf massive Anfeindungen und Bedrohungen. Im vergangenen Jahr wurde die Ibn Rushd Goethe-Moschee in Berlin-Moabit eröffnet. Der Evangelische Kirchenkreis Stadtmitte hat die Gründerin Seyran Ates sehr dabei unterstützt. Aber aus dem extremistischen islamischen Spektrum wurde Seyran sofort mit Gewalt und dem Tode bedroht. Ohne Beamt*innen des Landeskriminalamtes kann sie nicht mehr auf die Straße gehen. Aber sie lässt sich nicht einschüchtern, betont ohne Zurück-

haltung, dass Frauen und Männer in der Moschee gleichbehandelt werden und dass Lesben, Schwule und transgeschlechtliche Personen herzlich willkommen sind. Für dieses mutige und konsequente Eintreten möchte ich ihr ausdrücklich danken.

Wir dürfen uns nicht wegducken. Und die gegenseitige Solidarität ist wichtig, nur so lassen sich dicke Bretter bohren. Als wir im vergangenen Jahr unser 25-jähriges Landesverbandsjubiläum gefeiert haben, war unser Motto „Hartnäckigkeit zahlt sich aus“.

In diesem Sinne wünsche ich allen Beteiligten einen guten, einen produktiven und einen menschlich angenehmen Tag!

Jörg Steinert

Geschäftsführer des LSVD Berlin-Brandenburg

(Es gilt das gesprochene Wort)

Keynote: „Wie können wir durch Aufklärung und Kontakt Homo- und Transphobie abbauen? Ableitungen aus der sozialpsychologischen Forschung“

Dr. Ulrich Klocke, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt-Universität zu Berlin

Foto © privat



„Akzeptanz ist ein langfristiges Ziel, keine Pflicht.“
– Dr. Ulrich Klocke

In seinem Einführungsreferat beschäftigte sich Dr. Ulrich Klocke mit der Frage, wie Vorurteile in der Gesellschaft abgebaut werden können. Insbesondere die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegenüber der LSBTI*-Community war Gegenstand seiner Analyse. Eine wichtige Erkenntnis war, dass Aufklärung über sexuelle und

geschlechtliche Vielfalt sowie persönlicher Kontakt einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Homo- und Transphobie leisten können. Klocke ging in seinem Vortrag zunächst auf grundlegende Erkenntnisse der Forschung zum Coming-out und zur Suizidalität bei Jugendlichen ein. Anschließend beleuchtete er die negativen Auswirkungen

durch den Gebrauch von Schimpfwörtern in der Schule. Sodann erläuterte er den Unterschied zwischen klassischer Homophobie (generelle Ablehnung von LSBTI*) und moderner Homophobie (Ablehnung der Thematisierung von LSBTI*).

Bevölkerungsrepräsentative Befragung in Deutschland 2016

Von den befragten 16- bis 30-Jährigen berichteten ...

- 25%, dass Lehrkräfte niemals deutlich gemacht haben, dass sie es nicht in Ordnung finden, wenn Worte wie „Schwuchtel“, „Homo“, „Tunte“ oder „Lesbe“ in abwertendem Sinne benutzt werden,
- 64%, dass Lehrkräfte nie Unterrichtsbeispiele oder Schulmaterialien verwendet haben, in denen auch LSBTI* vorkamen,

- 74%, dass es in der Schullaufbahn keine Lehrkräfte gab oder gibt, die offen mit ihrer eigenen LSBTI*-Orientierung umgegangen sind,
- 50%, dass es keine Mitschüler*innen gab oder gibt, die offen mit ihrer eigenen LSBTI*-Orientierung umgegangen sind.

Klocke empfahl die Erhöhung von Wissen und Sichtbarkeit durch persönlichen Kontakt.

Als Beispiele führte er Lehrkräfte an, die zu ihrer Identität stehen, oder Workshops zur Aufklärung. Er betonte, dass über alle Parteigrenzen hinweg die Thematisierung von sexueller Vielfalt im Unterricht mehrheitlich positiv bewertet wird (zwischen 62 und 95 %

der Befragten). Die Auswirkungen von mehr Wissen und Sichtbarkeit seien einerseits positivere Einstellungen bei Schüler*innen und andererseits mehr Engagement bei Lehrkräften für LSBTI*-Schüler*innen.

Als besonders wirksam zum Abbau von Vorurteilen hätten sich zwei Methoden zur Förderung der Empathie herausgestellt:

- biografische Schilderungen oder Darstellungen aus der Perspektive von LSBTI*-Kindern und Jugendlichen
- gedankliche Simulationen und Rollenspiele, wie beispielsweise einen Coming-out-Brief zu Transgeschlechtlichkeit an die Eltern schreiben.

Zur Reflektion von Geschlechtsnormen führte Klocke mehrere Vorgehensweisen an:

- Selbstreflexion pädagogischer Fachkräfte (z. B. in Qualifizierungsmaßnahmen)
- früh geschlechtliche Vielfalt wertschätzen (z. B. in Kinderbüchern)
- Übungen wie z. B. Sätze vervollständigen und diskutieren: „Weil ich ein Mädchen [Junge] bin, muss ich ... / darf ich ...“



Vortrag von Dr. Ulrich Klocke beim Regenbogenparlament

Im Umgang mit Diskriminierung unterstrich Klocke die Wichtigkeit der Intervention bei Mobbing durch kritisches Hinterfragen und regte eine Perspektivübernahme an („Stell dir vor, du wärst lesbisch. Würdest du dazu stehen, wenn deine Freundinnen 'Lesbe' als Schimpfwort verwenden?“).

Der strukturelle Wandel hat laut Klocke viele Verbesserungen zur Folge:

- positivere Einstellungen, wenn ein Anti-Mobbing-Leitbild bekannt gemacht wird
- weniger Suizidversuche von LSBTI*-Jugendlichen bei einem Schul-Anti-Mobbing-Leitbild, das explizit sexuelle Orientierung inkludiert
- Das Engagement von Lehrkräften steigt, wenn Rahmenlehrpläne die Berücksichtigung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt vorschreiben.
- Das Engagement von Lehrkräften steigt ebenfalls, wenn Schulbücher nur bei Berücksichtigung von Vielfalt zugelassen werden.

Der strukturelle Wandel werde zusätzlich unterstützt, wenn man Kontaktpersonen für sexuelle Vielfalt einsetzen würde und es Angebote zur Aus- und

Weiterbildung bei Berufen gäbe, die mit Menschen (insbesondere Kindern und Jugendlichen) zu tun haben.

Identitätsbedrohung und Ängste

Zum Schluss machte Klocke auf Bedrohungen und Ängste aufmerksam, die nicht unterschätzt werden dürfen. LSBTI* könnten als Sündenbock für abgelehnte gesellschaftliche Individualisierungsprozesse wahrgenommen werden. Bei einigen Menschen könnte die Sorge vorherrschen, wegen eigener stereotyper Vorurteile verurteilt zu werden, zum Beispiel beim Kontakt mit einem Mitglied einer benachteiligten Gruppe. Diese Sorge könne den Versuch hervorrufen, die eigenen Stereotype zu unterdrücken, was sie verstärken kann und letztendlich die Interaktion mit Minderheitsmitgliedern beeinträchtigt (Rebound-Effekt).

Deshalb riet Klocke den Teilnehmenden, Überheblichkeit und einen „moralischen Zeigefinger“ zu vermeiden. Auch traditionelle Lebensweisen seien wertzuschätzen. Stereotype und Vorurteile sollten nicht verurteilt werden, dann seien sie leichter bewusst zu machen und durch Kontakt abzubauen. Dabei seien sämtliche Diversitätsdimensionen zu berücksichtigen. Mit der

stärkerer Betonung zwischenmenschlicher Verantwortung könnten so auch Anschlussmöglichkeiten für konservative, religiöse Menschen und Befürworter*innen kollektivistischer Kulturen geschaffen werden, statt sie als „Feinde“ zu sehen.

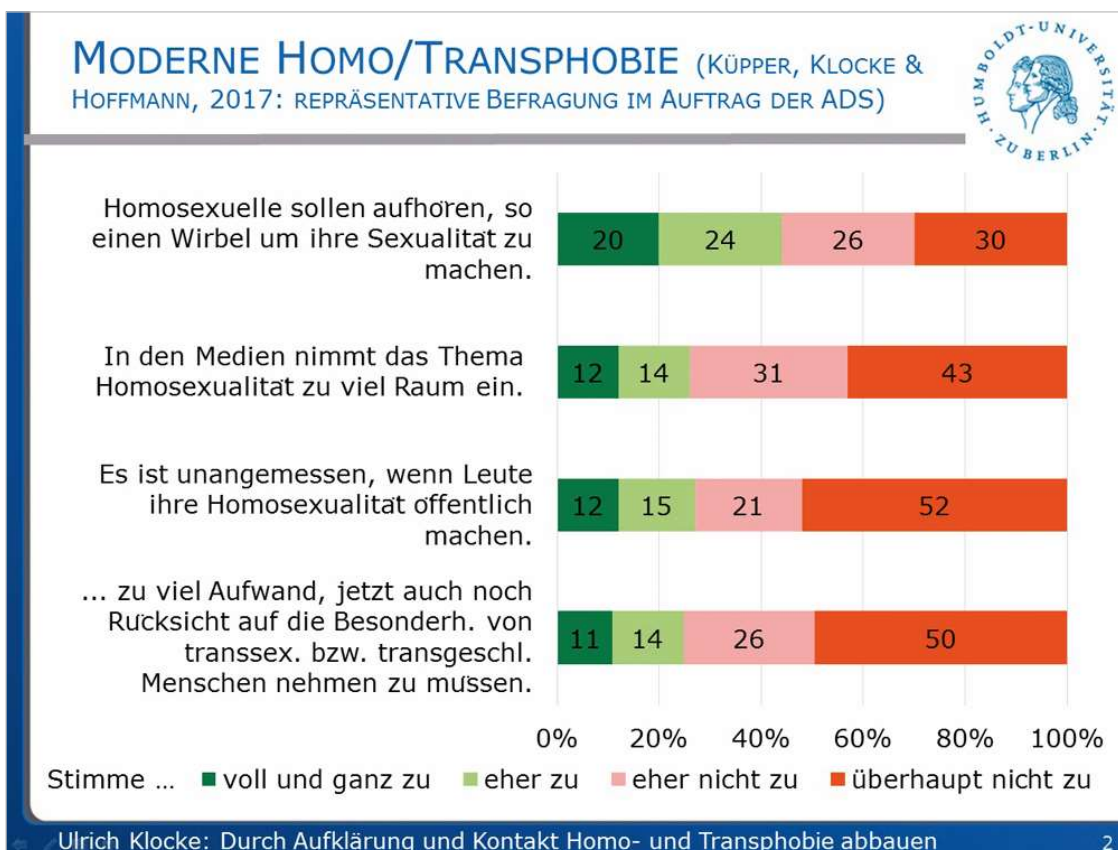
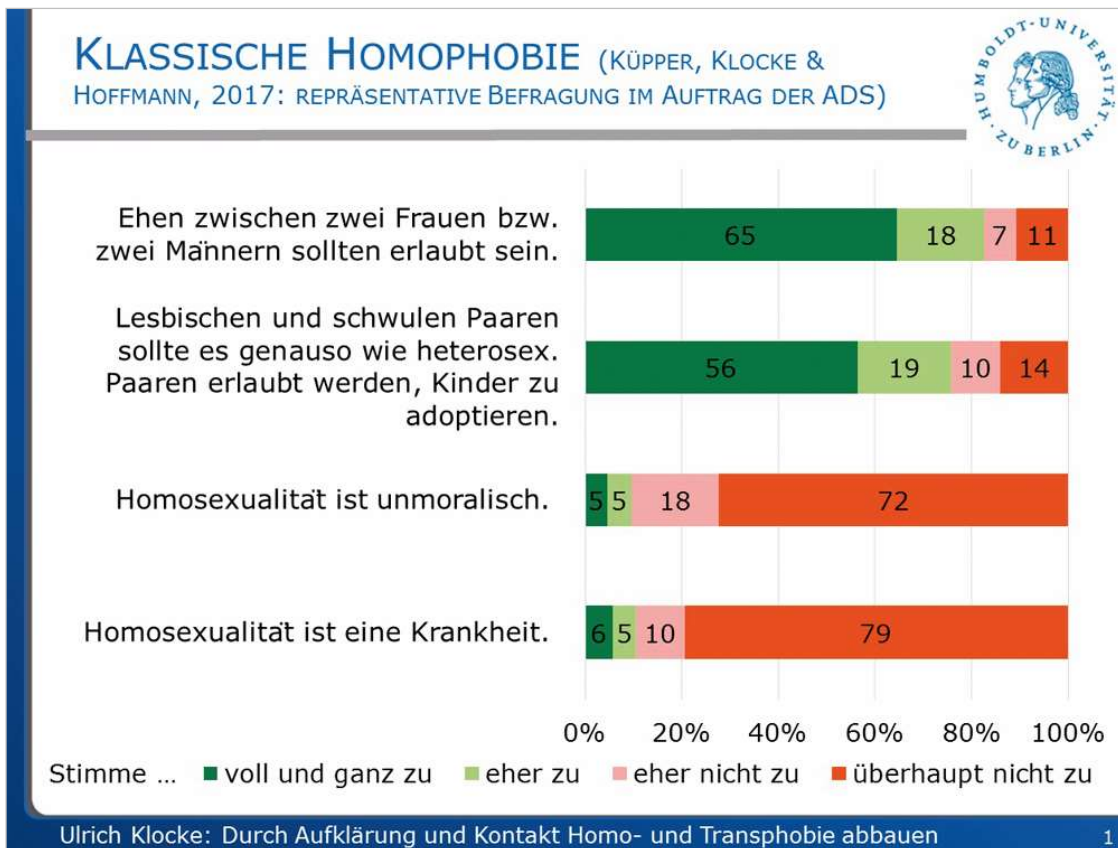
Fazit von Ulrich Klocke:

Moderne Homo- und Transphobie äußert sich heute weniger durch Pathologisierung und die Ablehnung gleicher Rechte als durch Phantasien über Sexualisierung und die Ablehnung von Sichtbarkeit. Dabei seien Sichtbarkeit und persönlicher Kontakt zentrale Mittel zum Aufbau von Akzeptanz.

Für den Umgang mit konservativen Gegner*innen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gilt:

- **Falschinformationen sachlich und verständlich entkräften,**
- **Sorgen im Hinblick auf die Nebenwirkungen von Individualisierung ernstnehmen (wie zum Beispiel Angst vor der Auflösung stabiler Beziehungen),**
- **Zusätzlich zu Selbstbestimmung auch zwischenmenschliche Verantwortung als Ziel aufnehmen.**

Folien: Unterschied „klassische“ und „moderne“ Formen von Homo- und Transphobie



Fachforum 1: „Regenbogenkompetenz für Fachkräfte in der Sozialen Arbeit“

Leitung: Prof. i.R. Dr. Ulrike Schmauch, Frankfurt University of Applied Sciences

– Fachforum mit Fortbildungscharakter für Fachkräfte der Sozialen Arbeit –



Foto © LSVD - Carro Kadatz

„Regenbogenkompetenz meint die Fähigkeit einer sozialen Fachkraft, mit dem Thema der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt professionell und vorurteilsbewusst umzugehen. Sie braucht einen Rahmen, d.h. eine Organisation, in der sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sichtbar ist und in der Leitung und Team Raum haben für Reflexion und Fortbildung zum Thema sowie für die Entwicklung gemeinsamer Haltungen und Absprachen.“

– Prof. i. R. Dr. Ulrike Schmauch

Das Fachforum gliederte sich in vier Schritte: Zunächst teilten die Teilnehmenden in einer Runde ihren Praxisbezug und ihr Interesse mit. Dann stellte die Referentin in einem Impulsvortrag das Konzept der Regenbogenkompe-

tenz vor. Anschließend wurde gemeinsam an dem Praxisbeispiel eines Teilnehmenden in Form einer kollegialen Beratung gearbeitet. Schließlich diskutierte die Gruppe die Konsequenzen für die soziale Praxis.

Der folgende Text fasst den Impulsvortrag kurz zusammen, zum Teil anhand von Stichworten aus den Vortragsfolien.

Sexuelle Vielfalt umfasst

- **sexuelle Orientierung:** Homo-, Bi- und Heterosexualität
- **Formen der geschlechtlichen Identität:** Transgeschlechtlichkeit, Transgender und Intersexualität

Ulrike Schmauch unterstrich in ihrem Vortrag, dass es darauf ankommt, den Begriff der Vielfalt positiv zu definieren. „Sexuelle Vielfalt“ veranschaulicht, dass Liebe, Sexualität und geschlechtliche Identität auf unterschiedli-

che Weisen gelebt werden können. Gleichzeitig bestehe die Erwartung, verschiedene Liebes- und Lebensweisen als gleichberechtigt anzuerkennen. Die Abgrenzung gegenüber einer

strikt bipolaren Geschlechterordnung, die meist mit einer heteronormativen Liebesordnung (Heterosexualität als angeblich gottgewollte oder vermeintlich einzig natürliche Norm) einhergeht, sei daher logisch und richtig.

Das Konzept der Regenbogenkompetenz beinhaltet

- **Sachkompetenz:** Wissen über die heterosexuelle Mehrheitsgesellschaft und sexuellen Minderheiten - Lebenslagen, Diskriminierung und Ressourcen
- **Sozialkompetenz:** Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit im Bereich sexueller Orientierung
- **Methodenkompetenz:** Handlungsfähigkeit im Bereich sexueller Orientierung
- **Selbstkompetenz:** Reflexion eigener Gefühle, Vorurteile und Werte in Bezug auf sexuelle Vielfalt.

Themen der sexuellen Orientierung und der geschlechtlichen Identität in der Sozialen Arbeit manifestieren sich...

- in jeder Lebensphase, von der Kindheit bis ins Rentenalter
- in jeder Lebens- und Familienform
- in allen Kontexten Sozialer Arbeit (Kindertageseinrichtungen, Jugendzentren, stationäre Einrichtungen)
- in informellen und formellen Beratungssituationen.

Fachkräfte in der Sozialen Arbeit reagieren jedoch bislang immer noch...

- oft verunsichert und ratlos
- zum Teil normativ bzw. mit repressiven Reaktionen
- auch mit empathischem Handeln
- noch zu selten aktiv unterstützend
- häufig mit Nichtwahrnehmung

Bei vielen Fachkräften in der Sozialen Arbeit gebe es einen typischen Widerspruch. Einerseits werde überzeugt und energisch mitgeteilt, dass der Umgang mit Homosexualität und geschlechtlicher Identität überhaupt kein Problem

darstelle. Andererseits zeige sich aber, so ihre langjährige Fortbildungserfahrung, dass in konkreten Situationen im Alltag eine große Handlungsunsicherheit bestehe. Dies verdeutlichte die Referentin an unterschiedlichen Praxis-

beispielen. Dabei ging sie auf die Frage ein, ob es überhaupt „Besonderheiten“ bei LSBTI* gibt, die in der Sozialen Arbeit mit LSBTI*-Klient*innen berücksichtigt werden müssen::

LSBTI*-Besonderheiten, die in der Soziale Arbeit zu berücksichtigen sind

Welche spezifischen Aspekte in der Biografie und Lebenssituation von LSBTI* sind zu beachten?

- Besonderheiten in der psychosexuellen Entwicklung
- Coming-out und Identitätsfindung
- Normbruch / Diskriminierung
- objektive und paardynamische Besonderheiten in Paarbeziehungen
- Besonderheiten bei den Themen Kinderwunscherfüllung und Familiengründung
- vielfältige Familienformen
- Unterschiede zwischen lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und intergeschlechtlichen Perspektiven

Welche spezifischen Anforderungen in der Lebensbewältigung gibt es für LSBTI*?

- Balance zwischen Anderssein und Übereinstimmung
- erhöhte Identitäts- und Kontakt- und Konfliktarbeit
- Ich-Stärke zur Verarbeitung von Normbruch und Entwertung

Wo und in welchen Kontexten gibt es Überschneidungen mit den Lebenswelten anderer Klient*innen?

- in der Bedeutung von Biografie, Lebensphase/-welt
- bei Geschlecht, Kultur, Religion und sozioökonomischer Situation

Ulrike Schmauch stellte eine Aussage der afroamerikanischen lesbischen Dichterin Pat Parker vor, das sich in unserem Zusammenhang gut als Motto eignet. In Parkers Gedicht „For the white person who wants to know how to be my friend“ heißt es: „The first thing you do is to forget that I’m black. Second, you must never forget that I’m black“.

Übertragen auf die Soziale Arbeit mit LSBTI*-Klient*innen bedeutet das:





Plenum des ersten Regenbogenparlamentes in Berlin 2018

Was bedeutet das Konzept „Regenbogenkompetenz“?

Es umfasst:

- Sachkompetenz: Wissen über die heterosexuelle Mehrheitsgesellschaft und über sexuelle Minderheiten – Lebenslagen, Diskriminierung und Ressourcen
- Sozialkompetenz: Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit in Bezug auf sexuelle Orientierung / geschlechtliche Identität
- Methodenkompetenz: Handlungsfähigkeit im Bereich sexuelle Vielfalt
- Selbstkompetenz: Reflexion eigener Gefühle, Vorurteile und Werte

Wie kann Regenbogenkompetenz (weiter-)entwickelt werden?

- Teamfortbildungen
- Entwicklung gemeinsamer Haltungen (Team, Leitung, Trägerkonzeption, Leitbild)
- Integration von Regenbogenkompetenz in die eigene Fachlichkeit und Berufsrolle
- Bereitstellung sicherer Räume zur Reflexion der Gefühle und Einstellungen von Fachkräften (Supervision, Teambesprechung)
- Absprachen zum konkreten Umgang mit homophobem und/oder trans*feindlichem Mobbing
- Kooperation mit spezialisierten Einrichtungen
- Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote
- Herstellung von Sichtbarkeit gleichgeschlechtlicher Lebensweisen

Konkrete Schritte zur Stärkung der Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit:

- Leitbilder sozialer Einrichtungen überarbeiten und LSBTI*-inklusiv ausgestalten
- sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Aus- und Weiterbildungen integrieren
- Haltung in der Sozialen Arbeit im Umgang mit LSBTI*-Themen stärker reflektieren
- LSBTI* als Querschnittsthema in allen Bereichen mitdenken
- Vernetzung und Kooperation auch über die Community hinaus
- Respekt vor Anderssein innerhalb der Community
- Fremdheit akzeptieren – nicht immer ist Einfühlung möglich, wohl aber die Anerkennung von Anderssein und Individualität
- mehr Handlungsspielräume schaffen (gesetzlich, finanziell, räumlich).

Quellen:

Schmauch, Ulrike (2015): Sexuelle Vielfalt und Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Bretländer, Bettina, Kötig, Michaela, Kunz, Thomas (Hrsg): Vielfalt und Differenz in der Sozialen Arbeit. Perspektiven auf Inklusion. Stuttgart, S. 170-178.

Schmauch, Ulrike (2014): Auf dem Weg zur Regenbogenkompetenz. In: Borchardt, Ilka, Reinhold, Heiko: Homosexualität in der Familie. Handbuch für familienbezogenes Fachpersonal. Hrsg. Vom Familien- und Sozialverein des Lesben- und Schwulerverbandes in Deutschland (LSVD) e.V. Köln, S. 37-45.

Fachforum 2: „Regenbogenkompetenz für Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften“

Leitung: Henny Engels, LSVD-Bundesvorstand

Expert*innen: Juliane Kuske, Regenbogenforum; Dr. Michael Brinkschröder, Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche

Informationen zum aktuellen Stand

Evangelische Kirchen

Segnungen und Trauungen von homosexuellen Paaren

Trauungen homosexueller Paare sind in vier Landeskirchen möglich:

- Ev. Kirche in Hessen und Nassau
- Ev. Kirche im Rheinland
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO)
- Ev. Landeskirche in Baden

Andere Landeskirchen (zum Beispiel Nordkirche, Sachsen) lassen Segnungen in öffentlichen Gemeindegottes-

diensten zu, jedoch nicht als Amtshandlung. In einigen Landeskirchen liegt die Entscheidung bei den einzelnen Pfarrer*innen (u.a. Ev. Kirche in Mitteldeutschland, Ev.-luth. Landeskirche Hannover, Bremische Landeskirche, Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig). Insgesamt gibt es in der Evangelischen Kirche noch keine allgemeinverbindliche Entscheidung.

In der Württembergischen Landeskirche wurde die Segnung kürzlich erneut von der Synode abgelehnt. Es fehlten aber nur wenige Stimmen für die erforderliche Zweidrittelmehrheit.

Akzeptanz weiterer geschlechtlicher Identitäten

Es gibt vereinzelt Diskussionen zu diesbezüglichen Fragen, z.B. zur notwendigen Veränderung von Taufurkunden.

Erfahrungen mit Auseinandersetzung

- Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz: Gespräche, in denen die Befürworter*innen eher den Gegner*innen zugehört haben
- Sachsen: über Kontroverse nicht hinausgekommen

Römisch-Katholische Kirche

Auf Initiative der HUK wurde 2011 das Katholische Komitee gegründet. Hier findet eine strategische Reflexion über die Situation in der röm.-kath. Kirche statt.

Im Rahmen eines Projektes der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) zur Gleichberechtigung von LSBTI* in der röm.-kath. Kirche (2015-18) fand ein Dialog mit Bischöfen, Verbänden und kirchlichen Hilfswerken statt. Seit fünf Jahren findet einmal pro Jahr ein Gespräch zum Thema mit Bischof Bode (Osnabrück) in seiner Funktion als Vorsitzender der Pastorkommission der deutschen Bischofskonferenz statt. Eine Erkenntnis dabei war, dass Bemühungen um die Verbesserung der Situation homosexu-

eller Menschen in der röm.-kath. Kirche von den hauptamtlichen Mitarbeitenden stark unterstützt werden. Themen waren u.a. Seelsorge mit Trans*-Personen sowie das kirchliche Arbeitsrecht und Fortbildungen für Mitarbeitende in der Pastoral. Das kirchliche Arbeitsrecht sieht mittlerweile vor, dass nur noch Menschen aus dem engeren Bereich der Verkündigung (z.B. Pastoralreferent*innen und Religionslehrer*innen) vom Verbot gleichgeschlechtlicher Ehen betroffen sind. Das Verbot gilt nicht mehr für Ärzt*innen oder Erzieher*innen. Hintergrund der Lockerungen ist offenkundig die zunehmende Personalknappheit bei kirchlichen Berufen und Einrichtungen.

Im Zusammenhang mit den Segnungen

homosexueller Paare wurden weitere Verfahrensschritte vereinbart.

In diesem Zusammenhang sind auch die öffentlichen Äußerungen von Kirchenleitenden zu Segnungsmöglichkeiten für gleichgeschlechtliche Paare und wiederverheirateten Geschiedenen (Franz-Josef Bode, Johannes zu Eltz, Frankfurt a.M.) oder auch eine bessere individuelle seelsorgliche Begleitung (Kardinal Marx) angesiedelt.

Ein aktueller Vorschlag sieht vor, dass – im Unterschied zur sakramentalen Trauung – Ringtausch, Ja-Wort und Verwendung der Stola entfallen zu lassen. Die Frage des Treueversprechens ist noch offen. Zu diesem Thema wird es im Juni 2018 eine Akademietagung in Hamburg geben.

Generell ist festzustellen, dass die moraltheologische Diskussion (Homosexualität als „Sünde“) zurzeit nicht vorangeht, sondern dass das Thema pastoraltheologisch eingeordnet wird. Dem entspricht die aktuell starke Forcierung der Regenbogenpastoral (auch in der Schweiz und Österreich), für die in einigen Bistümern (Köln, Hildesheim,

Osnabrück, Freiburg, Limburg) bereits Stellen eingerichtet wurden bzw. Stellenanteile zur Verfügung stehen. Trier, Magdeburg und München sind darüber im Gespräch. Von den kath. Verbänden haben sich Diözesanverbände des BDJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend), KAB (Kath. Arbeitnehmerbewegung), kfd (Kath. Frauengemein-

schaft Deutschlands), KDFB (Kath. Deutscher Frauenbund) und vor allem das ZdK (Zentralkomitee der Katholiken) für Segnungen ausgesprochen. Die Gefahr der von Einzelnen beschworenen Kirchenspaltung aufgrund von Segnungen homosexueller Paare ist – für Deutschland – „im Promille-Bereich“ anzusiedeln.

Freikirchen

Nach Kenntnisstand der Anwesenden ist die Situation – je nach Gemeinde – sehr unterschiedlich. Beispielsweise bietet eine baptistische Gemeinde in Berlin-Schöneberg ein Seminar für betroffene Angehörige an.

Ev. Frauenverbandsarbeit

Bei den evangelischen Frauenverbänden ist das Thema seit ca. Mitte der 1990er Jahre im Sinne der Gleichwertigkeit weiblicher Lebensformen ausdiskutiert.

**Und Gott schaute alles an, was er gemacht hatte;
und siehe da, es war sehr gut.**

– aus dem 1. Buch Mose 1, 31

Forderungen / Maßnahmen / Bündnispartner*innen

Im Mittelpunkt des Gesprächs stand der Informations- und Ideenaustausch zu möglichen Bildungsangeboten, insbesondere solche, die sich dazu eignen, um an religiöse Organisationen heranzutreten.

Wichtig wären dabei:

- Sprache und Methodik, die Religiöses wertschätzt
- Menschen (nicht „Themen“) in den Mittelpunkt stellen
- deutlich machen, dass es vorrangig nicht um Sexualität geht, sondern um Lebensformen
- Suche nach Gemeinsamkeiten im Wertedialog; Methoden siehe „Belieforama“: <http://gsi-bevensen.de/seminare/interkulturelle-kompetenzen/trainings-seminare/sd/20014-belieforama-1.html>

Hinweise auf geeignete Methoden

- Erzählcafé
- Generationentalk
- religions- und konfessionsübergreifend verbindende Erfahrungen nutzen (vgl. Videoclips der „Datteltäter“, <http://datteltäter.de>)
- Talkbox zur Anregung des Gesprächs: Verschiedene Sichtweisen sollten möglich sein. Ob „ja“ oder „nein“ zutrifft, ist weniger wichtig, entscheidend ist die Reflexion über den Inhalt. Aussagen oder Fragen sollten eine Zuspitzung enthalten, um Reflexionsprozesse und Diskussionen anzuregen, jedoch nicht abwertend formuliert sein.

Hinweise auf potenzielle Kooperationspartner*innen mit Erfahrung im Bereich „Vorurteile überwinden“

- Bildungseinrichtungen
- Multiplikator*innen in kirchlichen Substrukturen (z.B. Kirchenkreise, Dekanate)
- BAGKR (Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus)
- Regenbogenforum e.V. Deutschland
- Nutzen entsprechender Erfahrungen aus anderen thematischen Bereichen (Frauenbildung, Interkult. Dialog)
- bei Erarbeitung von Positionen usw.: Ambivalenzen weder wegdrücken noch verurteilen, sondern zulassen und benennen

Maßnahmen



Formate gemeinsam mit Bildungsträgern entwickeln

Ziel: Dialog LSBTI* mit religiösen Gruppen; dabei Gemeinsamkeiten suchen und für Unterschiede offen sein und sie anerkennen / wertschätzen



Multiplikator*innen in der Ausbildung von Seelsorgepersonal und Lehrer*innen ansprechen und gewinnen

Ziel: Seelsorger*innen sollen in den Gemeinden, Lehrer*innen in der Schule positiv mit dem Thema umgehen können.



Angebote für LSBTI*-Jugendliche verstärken

Thema spielt im Fragebogen zu der für Herbst 2018 geplanten Jugendsynode fast keine Rolle.



Gespräch mit den Kirchenleitungen

- Ziel: Queere Vielfalt muss in den Aus- und Weiterbildungseinrichtungen der Kirchen aktiv berücksichtigt werden. Hier bedarf es einer neuen wertschätzenden Sprache ebenso wie einer entsprechenden Methodik.
- In der röm.-kath. Kirche sollte Zahl der Beauftragten für die Pastoral für homosexuelle Menschen muss auf Bistumsebene erhöht werden. Dem muss die Beauftragung von Ansprechpartner*innen auf allen Ebenen folgen.
- Jugendpastorale Angebote einfordern



Aufnahme des Themas Religion in die Aktionspläne gegen Homo- und Transphobie der Landesregierungen einfordern

Mögliche Bündnispartner*innen

- BAG Kirche und Rechtsextremismus
- Katholische Frauenverbände (AG Kath)
- Evang. Zentrum Frauen und Männer
- Regenbogenforum
- HuK
- SalamShalom
- Muslimische Ausbildungseinrichtungen
- Ibn-Rushd-Goethe-Moschee, Berlin
- House of one, Berlin
- Leadership Berlin
- Zentralkomitee der Deutschen Katholiken

Foto © privat



„Ich freue mich darüber, dass das Regenbogenparlament auch auf die Situation in Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften schaut. In vielen Religionsgemeinschaften liegen auf dem Weg zu gleichberechtigter Inklusion noch große Aufgaben vor uns. Ein wichtiger Schritt ist, dass sich die LSBTIQ-Aktivist*innen aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften kennenlernen und besser austauschen.“

– Dr. Michael Brinkschröder

Fachforum 3: „LSBTI*-Community und Geflüchtete gemeinsam gegen rechtspopulistische Instrumentalisierung“

Leitung: **Lilith Raza**, LSVD-Projekt Queer Refugees Deutschland

Expert*innen: **Simone Rafael**, Amadeo Antonio Stiftung; **Alya Khabaz**, Trans*Aktivistin; **Ahmed Mohamed**, LSBTI*-Aktivist

Im Fachforum diskutierten die Teilnehmenden über erlebte Erfahrungen, erfolgversprechende Ansätze und konkrete Maßnahmen. Die Leiterin Lilith Raza vom Projekt Queer Refugees Deutschland führte die Gruppe durch einen dynamischen Prozess der Ideenfindung.

Zunächst wurden rassistische Erfahrungen in der LSBTI*-Community analysiert. Diese reichten von negativen Erfahrungen (Aussage von Türsteher*innen „Ist voll!“, nach Begutachtung der Hautfarbe von Einlasswilligen, obwohl dies offensichtlich nicht so ist) bis hin zu positiv gemeinten Äußerungen („Du bist so exotisch. Das mag ich.“)

Foto © privat



„Wir als LSBTI*-Personen müssen zusammenhalten. Als Community verfolgter und diskriminierter Menschen sollten wir uns nicht aufgrund von Hautfarbe oder ethnischer Zugehörigkeit gegenseitig diskriminieren. Sonst gibt es keinen Unterschied zwischen uns und jenen heterosexuellen Cis-Personen, die uns LSBTI* diskriminieren.“

– Lilith Raza

Die Gruppe identifizierte mehrere Aspekte zum Umgang mit rassistischen Erfahrungen in der Szene:

- Diskriminierung bewusst machen (sich selbst und anderen)
- Diskriminierung reflektieren (einzelne Menschen wahrnehmen, nicht Stereotype über Gruppen)
- Persönliche Berichte und persönliches Eintreten sind notwendig.
- Mehr Austausch und gemeinsame Aktionen müssen verwirklicht werden, um die Einigkeit der Community zu fördern
- Community als Spiegel der Gesellschaft begreifen
- Einschaltung des AGG bei Diskriminierung (zum Beispiel im Beruf) über die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Abteilung für sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität
- Diskriminierungen immer wieder auf allen möglichen Wegen öffentlich machen

Bei den berichteten Erfahrungen sollten folgende Rahmenbedingungen immer mitbedacht werden:

- Ein Coming-out in einer Flüchtlingsunterkunft ist kaum möglich, da sonst häufig Mobbing durch andere Geflüchtete droht.
- Es ist sehr viel Mut und Wissen notwendig, um für die eigenen Rechte einzutreten.
- Als Hintergrund ist die immer noch allgemein große gesellschaftliche Herausforderung der Integration von Geflüchteten zu beachten.

Die aktuelle Situation stellt sich wie folgt dar:

Der Rechtspopulismus spielt gezielt die LSBTI*-Community gegen Geflüchtete aus. Dazu bedient er sich der Taktik auf der emotionalen Ebene zu argumentieren. Der LSBTI*-Community wird hierbei versprochen, sie vor „den Moslems“ zu schützen, die sie angeblich bedrohen.



Demgegenüber steht das Eintreten des Rechtspopulismus für eine heterosexuell dominierte Gesellschaft. Dieser Widerspruch muss in der Argumentation deutlich gemacht werden.

Dabei ist sachliches Argumentieren ebenso notwendig wie emotionales Erreichen der Zuhörer*innen.

Erfolgversprechende Ansätze zur Stärkung der LSBTI*-Community wie auch der Geflüchteten



Sensibilisierungskurse für Entscheider*innen in Asylverfahren sind notwendig

- Deren Inhalte müssen mit emotionalen Gesichtspunkten versehen werden.
- Die Kommunikation der Inhalte muss positiv formuliert werden („Deine Arbeit und das Leben anderer wird besser, wenn du dich an Vielfalt orientierst.“)



Vernetzung von Community-Verbänden mit Aktionsgruppen der Geflüchteten-Hilfe

Die Energie sollte auf LSBTI*-Gruppen konzentriert werden, die ähnliche Ziele haben.



Informationsweitergabe und virtuelle Gruppenangebote in Sozialen Medien, um realen Austausch anzuregen



Ehrenamtlich Engagierte mit gemeinschaftlichen Aktionen motivieren

Die dahinter stehenden Strategien sollten den Teilnehmenden zufolge vom LSVD im Projekt „Miteinander stärken“, im Projekt „Queer Refugees Deutsch-

land“ sowie allgemein in der Verbandsarbeit beachtet werden. Zur Bündelung der Interessensvertretung regten die Teilnehmenden an, die

Bündnisse in der Community und über die Community hinaus verstärkt voranzutreiben.

Mögliche Strategien aus Sicht der Teilnehmenden

- auch nach Einführung der Ehe für alle muss die Gesellschaft aufgeklärt werden und für die Belange der LSBTI*-Community sensibilisiert werden
- mit neuen Impulsen für die gesellschaftliche Vielfalt einen Beitrag zur Stärkung der Demokratie leisten („Gesellschaft verändert sich nicht von alleine“)
- Top-down-Prinzip: Herangehen über Gesetze, damit sich die gesellschaftliche Realität verändert; gleichzeitig eine „Graswurzelbewegung“ über viele persönliche Begegnungen wie zum Beispiel in Workshops, damit Empowerment für die Community entstehen kann („einig in Unterschiedlichkeit“)
- Aufklärung für die Mehrheitsgesellschaft („raus aus der Regenbogen-Blase“)
- inklusiver Ansatz, um gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit breit entgegenwirken zu können
- Selbstbewusstsein aller Einzelnen als Freiheitsverteidiger*innen stärken
- über das Regenbogenparlament hinaus den direkten Austausch mit der Politik suchen

Mögliche Maßnahmen für ein verstärktes Engagement gegen Diskriminierung

- direkte Ansprache von Politiker*innen bei offiziellen Veranstaltungen im Hinblick auf Bedarfe der LSBTI*-Community und der Geflüchteten
- Kampagnen mit Parteien anstoßen (insbesondere mit CDU und SPD als Regierungsverantwortliche), um Akzeptanz von Vielfalt der Gesellschaft zu befördern
- Schaffung eines Bündnisses gegen Homophobie mit relevanten gesellschaftlichen Verbänden und Firmen
- Anzeigenschaltung in Kooperation mit medienwirksamen Unternehmen
- „Club 7“ als bundesweites Bündnis gegen Homophobie / Transphobie mit Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur zur Einbeziehung der straight allies (= Verbündete der Mehrheitsgesellschaft)
- Kooperation mit Asten an den Universitäten im Bereich Gender Studies und verwandten Gebieten zur Anregung von Studien über LSBTI* Geflüchtete und über die LSBTI*-Community allgemein
- Impulse für wissenschaftliche Forschung aussenden (z.B. zur Förderung von Vielfalt in der Pädagogik)
- Start einer Mitgliederkampagne für den LSVD

Oberstes Ziel sollte nach der intensiven Diskussion in der Gruppe die Bündelung der Kräfte und der Initiativen sowohl für die LSBTI*-Community als auch für LSBTI*-Geflüchtete sein. Das Regenbogenparlament war dementsprechend ein Auftakt zum gegenseitigen Kennenlernen oder zur Intensivierung der Kontakte der handelnden Personen und zur Abstimmung von Aktionen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene. Ausgehend davon sollen zukünftig gemeinsame Anstrengungen unternommen werden.

Foto © Amadeu Antonio Stiftung



„Ich wünsche mir, dass alle Aktivist*innen, die sich für Minderheitenschutz und Gleichwertigkeit aller Menschen einsetzen, im Blick haben, wo auch die eigene Community abwertend und diskriminierend ist. Queere Geflüchtete haben Verfolgung in ihren Herkunftsländern erlebt und erleben Angriffe und Diskriminierungen oft auch weiter in Asylunterkünften. Wenn sie dann auch noch aufgrund ihrer Hautfarbe an den Türen queerer Clubs abgewiesen werden, wo sie erstmals die Freiheit feiern wollen, sie selbst zu sein, ist das nicht nur eine persönlich deprimierende Erfahrung, sondern ein Armutszeugnis für die ganze Szene.“

– Simone Rafael

Fachforum 4: „Regenbogenkompetenz im Fußball“

Leitung: **Nicole Selmer**, stellv. Chefredakteur*in ballesterer Fußballmagazin

Expert*innen: **Björn Fecker**, Kommission Gesellschaftliche Verantwortung des DFB/Präsident des Bremer Fußball-Verbandes; **Christian Rudolph**, LSVD-Projekt Soccer Sound; **Johanna Small**, Discover Football; **Gerd Liesegang**, Vizepräsident des Berliner Fußball-Verbandes; **Nikola Staritz**, fairplay – Initiative für Vielfalt & Antidiskriminierung

Das Fachforum unter der Leitung der Sportjournalist*in Nicole Selmer diskutierte in zwei Forenrunden über die Herausforderungen und bereits bestehende gute Ansätze zum Thema „Regenbogenkompetenz im Fußball“.

Das Projekt „Soccer Sound“ des LSVD Berlin-Brandenburg blickt bereits auf eine mehrjährige Kooperation mit dem Berliner Fußballverband (BFV) zurück. Seit sieben Jahren besteht hier eine intensive Zusammenarbeit.

Christian Rudolph (Projekt Soccer Sound) beschrieb gemeinsam mit Gerd

Liesegang vom Berliner Fußballverband (BFV) den Anfang der Zusammenarbeit und wies auf die Wichtigkeit eines kontinuierlichen Austauschs hin. Im Fußball und in Vereinen werden Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche Menschen nur selten ausdrücklich mitgedacht oder angesprochen. LSBTI*-Lebenswelten seien daher dort kaum sichtbar. Besonders die Vereine im Amateurbereich setzen sich nicht ausreichend mit dem Thema „Vielfalt“ auseinander. Oft fehlen hier die Kontakte zu LSBTI*-Vereinen, das nötige Knowhow und/oder Ressourcen

(u.a. Zeit). Für das LSVD-Fußballprojekt Soccer Sound ist der BFV einer der wichtigsten Multiplikatoren*innen. Das LSVD-Projekt agiert hier auf drei unterschiedlichen Ebenen:

- Zusammenarbeit mit Verbänden (Berliner-Fußballverband)
- Zusammenarbeit mit Vereinen aus dem Amateur- und Profibereich
- Amateurvereine machen den Großteil der Fußballer*innen in Berlin aus (ca. 500.000 Aktive)
- Zusammenarbeit mit Fans

Foto © privat



„Wenn der Fußball und seine Strukturen sich öffnen, um mit LSBTI*-Organisationen und -Menschen Erfahrungen auszutauschen und Wege zur Kooperation zu finden, bereichert das alle.“

– Nicole Selmer

Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen LSVD Berlin-Brandenburg und dem Berliner Fußball-Verband

- Broschüren und Leitfäden für Schiedsrichter*innen und Vereinsleitungen
- Aufklärung & Sensibilisierung von Vereinen
- Organisation von gemeinsamen Aktionstagen / Fachtagen mit Vereinen (jährlich) aus dem Amateur- und Profibereich:
- Runder-Tisch gegen Homophobie (jährliches Format)
- Kostenfreie Fanpakete für Vereine mit Broschüren, Leitfäden, Regenbogenschnürsenkel für Mannschaften und Regenbogen-Kapitänsarmbinden

Gerd Liesegang ...

... vom Berliner Fußballverband betonte, wie wichtig es sei, auch auf die Sprache und den Umgang in Vereinen und auf dem Platz zu achten. Durch die Sprache werden oft auch Werte und eben auch Anfeindungen transportiert. Mit dem Thema Trans* und Intergeschlechtlichkeit beschäftige sich der Verband ebenso. Man müsse das Spielrecht so anpassen, dass alle Menschen mitspielen können und wollen. Eine Entscheidung des Sportgerichts stehe hier allerdings noch aus. Der BFV ist einer der ersten deutschen Landesverbände, der sich mit den Themen Trans* und Inter* im Fußball auseinandersetzt.

Johanna Small ...

... von Discover Football unterstrich, dass es besonders in der Praxis auf dem Platz dringende Veränderungen braucht. Das fängt beispielsweise damit an, wenn sich alle Teams gemeinsam in einer Umkleidekabine umziehen müssten. Das sei für viele Menschen eine Hürde, sich überhaupt in einen Verein einzubringen. Small plädierte dafür, offenere Strukturen zu schaffen und damit positive Sporterlebnisse zu befördern.

Björn Fecker ...

... von der Kommission „Gesellschaftliche Verantwortung des DFB“ ging in seinem Statement auf bereits stattgefundene positiven Beispiele beim DFB ein. Es gebe eine Offenheit für das Thema beim DFB, so Fecker. Beim Petersberger-Dialog in Russland sei das Thema Homophobie offen angesprochen worden. Im Jahr 2013 hat der Deutsche Fußball-Bund eine Broschüre zum Thema „Homosexualität im Fußball“ erstellt. Auch hat der Verband das Thema „Homophobie“ in einem ersten Pilotprojekt in Hamburg in seine Kompetenzschulungen integriert. In diesen Schulungen werden Theorie und Fußballpraxis zusammengebracht. Der Verband plant 2018/2019 Vertretungen der Landesfußballverbände und der Zivilgesellschaft im Rahmen eines Stakeholder-Dialogs zusammenzubringen. Fecker wünschte sich auch, dass zivilgesellschaftliche Organisationen wie der LSVD oder Discover Football häufiger den Kontakt zu Vereinen und Verbänden suchen.

Nikola Staritz ...

... von fairplay (Initiative für Vielfalt & Antidiskriminierung) aus Österreich merkte an, wie sehr sich die Situation in Österreich von der in Deutschland unterscheidet. In der Vergangenheit habe es immer wieder homophobe Zwischenrufe bei Spielen der Profiligen (Rapid Wien) gegeben. Minutenlang seien homophobe Sprechchöre und Banner im Fernsehen zu sehen gewesen, ohne dass eine entsprechende Kommentierung erfolgte. Eigentlich gab es zwischen Vereinen und Initiativen eine gute Zusammenarbeit (Präventionsbroschüre), doch diese sei seit einiger Zeit eingeschlafen. Die Fußballvereine in Österreich wollten vieles im Stillen unter sich lösen. Das Bewusstsein, sich gegen homophobe und transfeindliche Äußerungen im Fußball auszusprechen, sei bei NGOs zwar vorhanden, aber auf Vereinsseite und bei Fußballverbänden habe man deutliche Rückschritte gemacht.

Alle Beteiligten waren sich darüber einig, dass es derzeit sehr schwierig ist, auch andere Sportarten neben dem Fußball zu erreichen. Darüber hinaus werden meist nur die Männer, nicht aber Lesben wahrgenommen. Das macht sich auch in der Förderung bemerkbar.

Ein Großteil der Aufmerksamkeit und Gelder geht noch immer in den Fußball – und dann eher auch nur in den Profibereich. Die Vereine, in denen sich die meisten Menschen aktiv einbringen, fallen aus dieser Förderung meist heraus. In diesem Zusammenhang merkte Small an, dass Discover Football im Oktober 2019 eine internationale Konferenz zum Thema „Diverse Identitäten“ im Sport plant. Hier soll es vor allem darum gehen, das Thema „Diversität“ im Kontext des Breiten-sports zu diskutieren.

Homophobie im Fußball

Welche Rahmenbedingungen begünstigen Homophobie im Fußball?

- Männlichkeitsbilder sind ein wichtiger Faktor.
- Besonders in Sportarten, in denen Frauen weniger bis gar nicht sichtbar sind, ist eine starke Homophobie zu beobachten.
- Je diverser Gruppen und Sportvereine aufgestellt sind (besonders in Bezug auf Geschlechter), desto weniger kommen homophobe Einstellungen vor.
- Geschlechtertrennung beim Training und bei Spielen kann ebenso ein Nährboden für Homophobie sein.

Beispiel für „Gute Praxis“: Wasserballturnier gegen Homophobie

Foto © SG Neukölln e.V



Aktionstag gegen Homophobie des SGN-Esslingen, Abteilung Wasserball

Foto © privat



„Ich freue mich sehr über die Initiative und das Engagement von der Wasserballabteilung des SG Neukölln und dem Berliner Schwimm-Verband. Für uns ist es wichtig, nicht nur im Fußball aufzuklären und Flagge zu zeigen, sondern überall dort, wo Sport betrieben wird.“

– Christian Rudolph

Welche Maßnahmen sind nötig, um die Regenbogenkompetenz im Fußball zu erhöhen?

Durch den Fußball-Verband:

- + Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt muss in die Trainer*innen / Übungsleiter*innen-Ausbildung integriert werden.
- + Ehrenamtlich organisierte Vereine brauchen Unterstützung von den hauptamtlichen DFB-Strukturen, um das Thema anpacken zu können.
- + Verbände müssen mehr Haltung zeigen und sich im In- und Ausland offen gegen Homophobie und Trans*feindlichkeit positionieren.
- + Niedrigschwellige Sensibilisierungs- und Fortbildungsmaßnahmen sind gefordert, besonders für den Amateurbereich; Schulungen für Vereine sollten kostenlos angeboten werden.
- + Große Verbände und Vereine sollten mit gutem Beispiel vorangehen.
- + Es sollten Ansprechpersonen für Vielfalt in den Verbänden benannt werden.
- + Doppelstrategie beim Thema „Regenbogenkompetenz im Fußball“: top-down + bottom-up-Ansätze gleichzeitig realisieren.

Im Verein vor Ort:

- + Es braucht mehr Kooperationen zwischen Vereinen und LSBTI*-Initiativen.
- + Strukturen auf den Plätzen und in den Vereinen müssen sich öffnen, zum Beispiel im Hinblick auf Regeln, Umkleidekabinen, Vereinsführungen, Trainer*innen.
- + Leuchtturmprojekte zu stärken hat Vorbildfunktion für andere Vereine; Gute Beispiele ziehen andere Vereine mit.
- + Diversität muss auf allen Vereins-ebenen mitgedacht werden.
- + Aktive in Vereinen müssen befähigt werden, bei Anfeindungen aktiv zu reagieren und einzuschreiten.
- + Alle Vereine sollten auch Frauen- und Mädchen-Teams haben.

Für den „Breitensport“ insgesamt:

- + Platzierung von Respekt & Vielfalt als Thema des Sports: „Vielfalt im Sport“ muss in die Landesaktionspläne der Bundesländer aufgenommen werden.
- + Netzwerkpartner*innen müssen sichtbar werden, z.B. durch regelmäßigen Austausch und partnerschaftliche Zusammenarbeit.
- + Frauen* sollten als Leitungen, Trainer*innen etabliert werden.
- + gemeinsames Training von Frauen* - und Männer*-Mannschaften (auch in Trainingslagern und in „geschützten Räumen“)
- + Lokale Demokratiezentren müssen einbezogen werden.
- + Nachwuchsleistungszentren müssen das Thema „Regenbogenkompetenz“ aufnehmen und ihre Programme LSBTI*-inklusiv gestalten.
- + „Plan Nachhaltigkeit Homophobie“ (ähnlich zu Media-Plan Nachhaltigkeit) beim DFB

Regenbogenkompetenz weitergedacht ...

Im Fachforum „Regenbogenkompetenz im Fußball“ waren sich alle Beteiligten darüber einig, dass es derzeit sehr schwierig sei, auch andere Sportarten neben dem Fußball zu erreichen.

Doch einige Wochen später zeigte sich, dass nach dem Regenbogenparlament die Ideen aus dem Forum in die Vereine getragen wurden. Die 1. Bundesligamannschaft im Wasserball der SG Neukölln e.V. und der Berliner Schwimm-Verband e.V. traten nur wenige Wochen nach der Diskussion mit einem eigenen Aktionstag für mehr Vielfalt im Sport ein. Vereinsmitglieder hatten am Regenbogenparlament teilgenommen und die Impulse aus dem Fachforum gleich mit in die Schwimmhalle genommen.

Mit Regenbogen-Badehosen und Wasserballkappen machten sie deutlich, dass im Sport jede*r willkommen ist und Homophobie ins Abseits gehört.

Foto © SG Neukölln e.V.



Regenbogen-Wasserballkappe des SG Neukölln e.V.

Herausforderungen für den Breitensport

Gemeinsam identifizierten die Expert*innen des Fachforums folgende Herausforderungen:

- + fehlende Netzwerke zwischen Verbänden, Vereinen und LSBTI* Initiativen
- + Bedarfe in Stadtstaaten (Hamburg, Berlin usw.) unterscheiden sich sehr von den Anforderungen in Flächenländern (Niedersachsen, Baden-Württemberg, Bayern usw.).
- + Vereine müssen von sich aus das Thema anpacken wollen.
- + Andere Sportarten (Boxen, Volleyball usw.) müssen angesprochen werden.
- + Ausgrenzung von Trans* und Inter* im Sport
- + Von Homophobie wird meist nur im Fußball (Profibereich) und in Bezug auf Männer gesprochen; Probleme im Frauenfußball werden nicht wahrgenommen.
- + In Ausbildungsprogrammen der Fußballverbände ist das Thema „Homophobie“ oft nicht enthalten.
- + Vereine und Verbände kennen oft nicht die richtigen Ansprechpersonen (Sport + LSBTI*).
- + Hochglanz-Kampagnen sind gut, Vereine an der Basis unterstützen sie jedoch kaum.
- + Amateur-Vereine werden beim Thema „Vielfalt“ kaum gefördert.
- + Es fehlt an einer vielfältigen Darstellung von aktiven Sportler*innen in den Vereinspublikationen; die mangelnde Sichtbarkeit von Frauen im Sport ist ein zu wenig beachtetes Problem.

Aktionstag gegen Homophobie im Sport

Wasserball-Bundesliga

SG Neukölln - SSV Esslingen

21.04.2018, 20 Uhr

Sport- und Lehrschwimmhalle, Sachsendamm 11 in 10829 Berlin

Logos: SG Neukölln, Berliner Schwimmverband, LSVD (Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg e.V.)

Postkarte zum Wasser-Bundesliga-Turnier von SG Neukölln und SSV Esslingen in Kooperation mit dem LSVD

Fachforum 5: „Lebenswelten von LSBTI* in Medien – Wunsch und Wirklichkeit“

Leitung: Markus Ulrich, LSVD-Pressesprecher

Expert*innen: **Stephanie Kuhnen**, Journalistin und Herausgeberin des Buches „Lesben raus! Für mehr lesbische Sichtbarkeit“; **Lucie Veith**, Verein Intersexuelle Menschen; **Tilmann Warnecke**, Der Tagesspiegel; **Katrin Kroemer**, Freie Journalistin und Mitglied im Bundesvorstand des Deutschen Journalistenverbands, DJV

Foto © LSVD



„Repräsentationen sind politisch und umkämpft. Es geht nicht ausschließlich um Sichtbarkeit per se, sondern immer mehr auch um die Art und Weise der Sichtbarkeit: Wer wird wann wie wo repräsentiert – oder eben gerade nicht? Bei der Vermittlung von Anliegen und Alltag der Community haben Medien und Journalist*innen eine große Verantwortung, und gut gemeint ist lange noch nicht gut gemacht.“

– Markus Ulrich

Im Fachforum 5 diskutierten die Teilnehmenden in zwei methodisch unterschiedlichen Blöcken. In der ersten Forumrunde leiteten jeweils zwei der Expert*innen zwei Thementische, um über Wunsch und Wirklichkeit in der medialen Darstellung von LSBTI* zu diskutieren.

Thementisch 1: Ist-Zustand

Leitfrage: Wie nehmen wir die Repräsentation von LSBTI* in den Medien wahr? (Kontexte, Konnotation, Themen und Personengruppen)

- Sensationscharakter und Ignoranz
- Skandalisierung von Ausgrenzungsversuchen (Pastor X hat gesagt ...)
- Stereotype und Klischees (einerseits Überbetonung, andererseits Ent-Normalisierung)
- Konnotation nur in Extremen (Flamboyant / Hypersexualisierung versus defensiv „der bekennende Homosexuelle“)
- Klischees und Stereotype: Steffi Jones (Werbung), Marcus Urban/Thomas Hitzlsperger
- Angst vor „Exotisierung“
- Darstellung von LSBTI* ist meist Gegenmodell zu Mehrheit bzw. „das Besondere“
- LSBTI*-Darstellung auch in Geschlechtsrollen: Lesben mit Kindern, Schwule als Künstler
- Unsichtbarkeit: LSBTI* wenig vertreten, nur bei Themen wie Schwulenparade, HIV, Homo-Ehe; wenig thematisiert als Normalität, zum Beispiel in Fernsehfilmen
- schwule Flamingos (um die „Natürlichkeit“ von Homosexualität zu beweisen)
- Klischees: desexualisierte Lesben versus sexualisierte Schwule
- Versuch der Umdrehung von LSBTI* als „das Schützenswerte“ durch Rechtspopulist*innen
- realitätsferne Bilder: asexuelle Personen
- über die Bildsprache
- Werbung in Geschlechterrollen
- Emotionalisierung als Zeitgeist
- überregionale positive Berichterstattung zu Ehe für alle / Geschlechtseintrag, aber nicht auf regionaler Ebene
- schwule Wintersportler
- Normalisierung in den Boulevard-Medien (Berichte in Gala oder Bunte über lesbische und schwule Stars)

Thementisch 2: Wunsch

Leitfrage: Wie sollten LSBTI* in den Medien dargestellt werden? (Kontexte, Konnotation, Themen und Personengruppen)

- an Jugendlichen ausgerichtete LSBTI*-Formate
- LSBTI*-Jugendliche medial sichtbar machen, auch als Profis ihrer Lebenswelt und nicht nur als Ziel von Pädagogik / Therapie
- Stimmen von Alliierten „Leaving the queer bubble“
- Fotos von Menschen nicht nur von hinten (oder nur Hände), sondern mit ihrem Gesicht
- mit mehr Medien- / Fachkompetenz
- mehr Sichtbarkeit
- handelnde queere Menschen: LSBTI*-Umweltschützer*innen / LSBTI*-Unternehmer*innen
- Sichtbarkeit von LSBTI* in den Medien, auch jenseits vom LSBTI*-Fokus
- Humor, spielerischer Umgang
- Diversität innerhalb der LSBTI* zeigen (z.B. Geschichten außerhalb der konsumorientierten, durchtrainierten schwulen Männer)
- intersektionale Präsenz von LSBTI*
- vielfältige Darstellung von Geschlecht
- aus menschenrechtlicher Perspektive, nicht nur über Identitäten
- Geschlecht mehr in den Fokus nehmen, in seiner Vielfalt und mit Blick auf mehr Rechte
- mehr nicht-queeren Journalismus, der sich mit den LSBTI*-Themen beschäftigt
- mehr gleichberechtigte Darstellung von LSBTI*
- Aufbrechen stereotyper Darstellungen
- gemeinsame Strategien entwickeln
- „queere Medien-Kompetenz“

Foto © privat



„Der Austausch beim Regenbogenparlament hat mir wirklich neue Einblicke in die Lebenswelten von LSBTI* eröffnet, alle für mich spannend und bereichernd. Die besonderen Erfahrungen aus dem Fachforum Medien nehme ich gerne mit zur weiteren Debatte im Deutschen Journalisten Verband.“

– Katrin Kroemer

© K.-U. Heinrich, Tagesspiegel



„Mein Eindruck war, dass ein großer Wunsch nach einer vielfältigeren Repräsentation von LSBTI* in den Medien besteht – und auch nach einer „alltäglicheren“: Also zum Beispiel die Lehrerin, die auch lesbisch ist, oder der Richter, der auch trans ist. Hier gibt es sicher noch viel zu tun, das kann man auch selbstkritisch als queerer Journalist feststellen.“

– Tilmann Warnecke

Foto © Martin Pelzer



„LSBTI* müssen sich im Umgang mit Medien bewusst machen, dass auch ihre eigenen Vorstellungen von sich selbst durch kuratierte Sichtbarkeiten geformt werden und normativ wirken. Sichtbare Selbstvertretung stellt tatsächliche Vielfalt her. Es liegt auch in unserer Hand, welche Themen und Bilder produziert werden. Die Medien sehen, wem und auch was wir selbst eine Bedeutung zumessen.“

– Stephanie Kuhn

Lesbische (Un-)Sichtbarkeit in den Medien

Im zweiten Teil des Fachforums diskutierten die Expert*innen **Stephanie Kuhnen**, Journalistin und Herausgeberin des Buches „Lesben raus! Für mehr lesbische Sichtbarkeit“, **Lucie Veith**, Verein Intersexuelle Menschen, **Tilmann Warnecke** vom Tagespiegel sowie **Katrin Kroemer**, Freie Journalistin und Mitglied im Bundesvorstand des Deutschen Journalisten-Verbands, DJV, zur Frage einer „fairen Berichterstattung“.

Die Expert*innen waren sich einig, dass die Berichterstattung in Bezug auf lesbische Frauen – besonders im Rahmen der Öffnung der Ehe – eine Katastrophe war. Weibliche Expert*innen waren in den Medien kaum präsent, sondern meist nur schwule weiße Männer. Journalist*innen müssten hier eine besondere Sensibilität beweisen und lesbische sowie Trans*-Frauen wahrnehmen und ihre Stimmen hören. Es geht hier schließlich um Interessenvertretung, die von homosexuellen Männern nicht bzw. nur unzureichend wahrgenommen werden kann, so die Buchautorin Stefanie Kuhnen. Im Umkehrschluss würden schwule Männer sich auch nicht von lesbischen Frauen vertreten lassen.

Eine Professionalisierung der Presse- und Medienarbeit sei dringend notwendig. Allerdings können die oftmals ehrenamtlich organisierten Organisationen das nur schwer leisten. Folgende Kriterien kristallisierten sich dabei als besonders wichtig heraus:

Kriterien einer fairen Berichterstattung

- | | | |
|--|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> + Recherche-Gespräche sollten in einem respektvollen Rahmen stattfinden; die Privatsphäre des Gegenübers muss von Journalist*innen respektiert werden. + Eine Berichterstattung kann die Privatsphäre von Partner*innen oder Ursprungsfamilien verletzen; daher sollten Texte bzw. eine Berichterstattung den betreffenden Personen vorher gezeigt werden: <ul style="list-style-type: none"> – besonders bei Themen, die die Persönlichkeit der betreffenden Person berühren wie Sexualität, Geschlecht usw. – „Wir leben in einer Gesellschaft, die Geschlechtlichkeit nicht mehr als privat wahrnimmt.“ – Zitate vorher autorisieren lassen – gegenseitiger offener und vertrauter Umgang | <ul style="list-style-type: none"> + Journalist*innen müssen professionell handeln und agieren (Rahmenbedingungen von Interviews, Gesprächen usw.). <ul style="list-style-type: none"> – Dazu gehört auch, sich vor den jeweiligen Gesprächen vor zu informieren wie zum Beispiel: „Was bedeutet Intergeschlechtlichkeit“? + reflektierte Berichterstattung + Menschenrechtsansatz als Referenzrahmen für die Arbeit und auch für die Berichterstattung | <ul style="list-style-type: none"> + Sichtbarkeit braucht Sicherheit. <ul style="list-style-type: none"> – LSBTI* fühlen sich für diese Sichtbarkeit nicht sicher genug und scheuen, daher oft den direkten Kontakt mit Medienvertreter*innen bzw. Interviewsituationen – Daher gibt es auch nur wenig Bilder von LSBTI* in den Medien (vor allem Zeitungen). – Sichtbarkeit und Empathie muss durch Menschen geschaffen werden. – Vertrauensvolle Beziehung zwischen Journalist*innen und LSBTI* und ihren Organisationen |
|--|--|--|

Fachforum 6: „Regenbogenkompetenz in der Kultur- und Sprachpolitik“

Leitung: **Axel Hochrein**, Vorstand der Hirschfeld-Eddy-Stiftung / **Klaus Jetz**, LSVD-Geschäftsführer

Expert*innen: **Terry Reintke**, Fraktion der Grünen / Freie Europäische Allianz, MdEP; **Tim Hülquist**, Institut für Auslandsbeziehungen; **Susanne Niemann**, Goethe-Institut

Das Fachforum thematisierte die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruchs, um dem Rechtsruck in der Gesellschaft wirkungsvoll entgegenzuwirken.

Foto © Team Reintke



Terry Reintke (Fraktion der Grünen/Freie Europäische Allianz, MdEP) richtete in ihrem Inputreferat den

Blick auf jüngste Entwicklungen in Europa. Ein Kulturkampf sei entbrannt, gerade auch im Europaparlament, wo Angriffe auf Gender Equality wieder salonfähig sind. Die Gegner*innen ziehen die Agenda an sich, um die Debatte nicht mehr führen zu müssen.

Konkrete Gesetzesvorhaben werden bekämpft. Im Europarat wird die Istanbul-Konvention (Übereinkommen zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Ge-

walt) torpediert. Länder wie Ungarn, Bulgarien oder die Slowakei lehnen eine Ratifizierung der Konvention ab oder leisten Widerstand. Der Begriff „Gender“ wird hier zum neuen Kampfplatz. Auch in Deutschland ist diese Geisteshaltung mit den Rechtspopulist*innen in den Bundestag eingezogen. In der Kulturförderung wird die Unterstützung queerer und feministischer Projekte zurückgefahren. LSBTI*-Organisationen werden attackiert, etwa in Ungarn, wo ein NGO-Gesetz sich gegen ausländische Sponsor*innen richtet, ähnlich wie das Agent*innengesetz in Russland. Die Zivilgesellschaft werde kriminalisiert.

Andererseits werden in den Niederlanden LSBTI*-Themen von Rechtsextremist*innen vereinnahmt und instrumentalisiert, um gegen Muslim*innen Stimmung zu machen.

Fazit Terry Reintke:

- Wir müssen dringend wieder die Offensive erlangen, denn die Kämpfe der vergangenen Jahre waren Verteidigungskämpfe.
- LSBTI*-Organisationen und Menschenrechtsorganisationen bei der Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte stärken
- Es bedarf neuer EU-Fonds für LSBTI*-Projekte und -Initiativen.
- Botschaften und Konsulate sollten im Rahmen ihrer Möglichkeiten Aktivist*innen in den Gastländern unterstützen. Gute Beispiele gibt es bereits aus Skandinavien / Kanada. Deutschland ist hier eher zurückhaltend.
- Wir brauchen eine LSBTI*-inklusive Außenpolitik.

Susanne Niemeier vom Goethe-Institut ging in ihrem Input auf die Arbeit des Goethe-Instituts ein. Das weltweit tätige Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland ist in über 150 Ländern vertreten. Die Zentrale ist in München beheimatet.

Das Thema „Gender Mainstreaming“ sei erfolgreich umgesetzt worden, auch wenn es dabei Widerstände gab. Beim Thema geschlechtergerechte und diversitätssensible Sprache gibt es ebenfalls erste Fortschritte. Es gehe aber nicht

darum zu missionieren, da dies kontraproduktive Auswirkungen habe, sondern Denk- und Freiräume anzubieten. Befremdlich seien manchmal die Ängste auf deutscher Seite vor dem, was alles passieren könnte. Die Partner*innen vor Ort seien aufgeschlossen. Wichtig sei der Austausch auf Augenhöhe. Problematisch sei der Umgang mit LSBTI*-Themen in den arabischen Ländern, doch allgemein könne man sagen, dass die Ära des weißen

heterosexuellen Mannes der Vergangenheit angehört. Schwerpunktthemen des Instituts sind Fragen von Partizipation, Urbanität, Krise und Kultur. Daran können LSBTI*-Themen anschließen. In einigen Ländern könne es passieren, dass die Behörden darauf bestehen, bestimmte Fotos/Filme nicht zu zeigen. Dann gelte es zu entscheiden, ob man dem Willen der Zensur folgt und nur Teile der Ausstellung zeigt oder die ganze Ausstellung absagt.

LSBTI*-inklusive Projekte der Goethe-Institute

- Out-Filmfestival in Kenia (2011) / Veröffentlichung eines Buches (Queer Stories) in Kooperation mit dem Goethe-Institut München
- Titelsammlungen zu queeren Filmen für die Arbeit in den Gastländern
- LSBTI*-inklusive Fotoausstellungen (Südafrika)



Foto © privat

„Wenn man Kunst und Kultur nicht als Selbstzweck versteht, sondern als Raum für Diskurse in vorpolitischen Räumen, muss man über Strategien für eine gesellschaftliche Breitenwirkung nachdenken.“

– Tim Hülquist

Tim Hülquist, Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) stellte die Auslandsarbeit des ifa dar. Das ifa baut Brücken, fördert Projekte und schafft Freiräume. Kultur finde im vorpolitischen Raum statt, kulturelle Identitäten sollten daher gestärkt werden. Die Arbeit, die Ausstellungen und Dialogangebote zielen auf die Bedürfnisse der Menschen. So auch die Austauschprogramme. Man hole Menschen nach Deutschland und führe Schulungen mit ihnen durch, beispielsweise zur Selbstorganisation. In Tunesien etwa seien nach dem Arabischen Frühling viele Organisationen entstanden. Das ifa betreibe auch Stipendienförderung und zivile Konfliktbearbeitung durch kulturelle Ausdrucksmöglichkeiten. Man müsse lernen, wie mit dem „shrinking space“ (meint die Einschränkung zivilgesellschaftlicher Handlungsspielräume) umgegangen werden solle. Als Beispiel nannte er Ägypten. Man dürfe Werte und Konzepte den Partner*innen nicht einfach überstülpen. Der „do no harm“-Ansatz sei zu beachten, und internationaler Druck könne auch kontraproduktiv sein. Die LSBTI*-Bewegung werde oft als westlicher Import wahrgenommen. Es müsse verdeutlicht werden, dass nicht Homosexualität, sondern Homophobie ein koloniales Erbe sei.

Konkrete Maßnahmen zur Stärkung der Regenbogenkompetenz in der auswärtigen Kulturpolitik

- Bei der Ausgestaltung von Projektanträgen müssen die Bedürfnisse der Community vor Ort berücksichtigt werden.
- Wir müssen unsere Themen und Diskurse wieder selbst besetzen und dürfen sie nicht den Gegner*innen überlassen.
- Kultur kann der Motor für gesellschaftliche Veränderung sein.
- LSBTI*-inklusive Kulturförderung
- Verbände/Vereine aus der Zivilgesellschaft müssen stärker bei Projekten eingebunden werden.
- LSBTI*-inklusive Ausgestaltung der jeweiligen Förderkriterien (erweiterter Inklusionsbegriff)
- Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt muss in die kulturelle Bildung aufgenommen werden.
- Entwicklung eines Aktionsplans

Herausforderungen

- Das Spannungsfeld Religion / Homophobie darf nicht dazu führen, dass LSBTI* sich instrumentalisieren lassen.
- Homophobie ist kein islamisches Problem (vgl. Agitation von christlichen Kirchen in Russland/Uganda).
- Soziale Dimension darf nicht ausgeblendet werden (Armut durch globalisierten Welthandel).
- Wirtschaftliche Reformen und Erfolge sind dringend notwendig.
- Mit Angriffen auf Lesben und Schwule wird häufig von wirtschaftlichen Problemen abgelenkt (vgl. Tunesien / Ägypten).
- Um Menschen zu erreichen, müssen Milieus und Kulturen respektiert werden.

Gute Beispiele einer LSBTI*-inklusive Kulturpolitik

- queere Filmfestivals in der MENA-Region
- Künstler*innenförderung
- Community building
- Sichtbarkeit in Zeitschriften und Literatur

Ausblick

Zur Förderung der Debattenkultur und des fachlichen Austauschs veranstaltet das LSVD-Projekt „Miteinander stärken“ bundesweite Regenbogenparlamente. Beim Regenbogenparlament wird darüber diskutiert, wie „Regenbogenkompetenz“ in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen erhöht werden kann.

Im Rahmen des Projekts finden auch regionale Vernetzungstreffen und Konferenzen statt. Die Ideen und Impulse der Teilnehmenden der Vernetzungstreffen werden auf den Konferenzen gemeinsam mit Expert*innen und Multiplikator*innen weiterentwickelt, analysiert und gefestigt.

Foto © Caro Kadatz



„Kulturelle Produktionen sind besonders geeignet, die Herzen und Köpfe der Menschen zu erreichen. Romanen, Musikproduktionen und anderen Kunstwerken kommt also eine enorme Bedeutung zu, wenn es darum geht für Respekt und Vielfalt in unseren Gesellschaften zu werben. Das gilt in gleicher Weise für unsere auswärtige Kulturpolitik. Sie muss auch historische Entwicklungen wie die singuläre Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland oder Errungenschaften, die LSBTI* in unserer Gesellschaft erstritten haben, in den Gastländern ebenso vermitteln wie zeitgenössische Diskurse, die zu LSBTI* und Menschenrechten, Vielfalt und Respekt gepflegt werden.“

– Klaus Jetz

Erstellung der Dokumentation

Redaktion: René Mertens, Jürgen Rausch, Markus Ulrich, Klaus Jetz, Henny Engels, Ulrike Schmauch, Lilith Raza, Christian Rudolph

Fotos (soweit nicht anders angegeben): Jürgen Rausch

Gesamtgestaltung: Helga Braun, Hamburg www.comedia-hamburg.de

Hinweis

Die Veröffentlichungen in dieser Dokumentation stellen keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) oder des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die jeweiligen Autor*innen die Verantwortung.

Impressum

V.i.S.d.P.: Familien- und Sozialverein des LSVD e.V., vertreten durch Klaus Jetz
Postfach 10 34 14, 50474 Köln

www.lsvd.de

Alle Veranstaltungen im Rahmen des LSVD-Projekts „Miteinander stärken“

2017

20.10.2017:
Vernetzungstreffen
in Leipzig

09.12.2017:
Vernetzungstreffen
in Mannheim

2018

20.01.2018:
Vernetzungstreffen in Dortmund

17.02.2018:
Regenbogenparlament in Berlin

03.03.2018:
Vernetzungstreffen in Magdeburg

22.09.2018:
Regenbogenparlament in Köln

Oktober 2018:
Regionale Konferenz Leipzig

November 2018:
Regionale Konferenz in München

2019

Februar 2019:
Regionale Konferenz in Düsseldorf

März 2019:
Regionale Konferenz in Magdeburg

September 2019:
Regenbogenparlament in Hamburg

Kontakt zum LSVD-Projekt „Miteinander stärken“

In Köln: Jürgen Rausch
Hülchrather Str. 4, 50670 Köln
Telefon: 0221-92 59 61 13
Fax: 0221-92 59 61 11
E-Mail: juergen.rausch@lsvd.de

In Berlin: René Mertens
Almstadtstr. 7, 10119 Berlin
Telefon: 030-78 95 47 63
E-Mail: rene.mertens@lsvd.de

Website des Projekts www.miteinander-staerken.de

LSVD
Lesben- und Schwulenverband